

Noch einmal Tiengen

Autor(en): **Braun von Stumm, Gustaf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **4-6 (1953-1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NOCH EINMAL TIENGEN

Die Münzstätte des kleinen badischen Städtchens *Tiengen* bei Waldshut hat durch R. Greter in den Schweizer Münzblättern, Heft 10, August 1952 — hier «G II» — eine neue Würdigung erfahren. Die Arbeit ist insofern durchaus wertvoll, als katalogmäßig nunmehr der weitaus größte Teil der bisher zutage getretenen Gepräge aus diesem Atelier aufgezählt und abgebildet, damit allerdings auch erneut zur Diskussion gestellt worden ist.

Dr. A. Keller — hier «K» — hatte bereits in der Berliner Numismatischen Zeitschrift Nr. 5 (1950/51) gewisse berechtigte Einwendungen hinsichtlich der Zeitstellung und Gruppierung insbesondere der Tiengener Hohlpfennige erhoben, die Greter in seinem *ersten* Aufsatz (Schweizer Münzblätter, Heft 1, Oktober 1949) vorgenommen hatte. Sie sind m. E. von diesem in seiner neuen Münzbeschreibung nicht überall genügend beachtet worden.

In keinem der drei Aufsätze wird nun der Kernfrage nachgegangen, wie denn die Freiherren von *Krenkingen*¹ überhaupt zu einem *Münzrecht* gekommen sind. Die von Crusius, Annal. Suev. II S. 504, erwähnte Anekdote über die Verleihung des Münzrechts an einen eigenwilligen Krenkinger Edlen durch Kaiser Friedrich Barbarossa — also notwendigerweise vor 1190 — ist offensichtlich als Zwecklegende zu werten. Sie steht vor allem im Widerspruch mit der Tatsache, daß Kaiser Friedrich II. im Jahre 1241 die Abtei *Rheinau* von ihren Vögten, den Herren von Krenkingen, wieder in des Reiches Schutz nahm, und zwar mit allem Zubehör, darunter *moneta*, *foro* usw. Diesem Vorgang ist allerdings das Versprechen einer Entschädigungszahlung an Diethelm von Krenkingen und seine Söhne in Höhe von 1200 Mark Silber voraufgegangen, und zwar sollten sofort 100 Mark in bar zur Auszahlung gelangen, während der Rest von 1100 Mark bei den beiden nächsten lehnrechtlichen Auflagen in Deutschland bezahlt werden sollte («... *residuas promisit nobis dictus dominus imperator persolvi facere terminis infra scriptis: videlicet medietatem in prima precaria et reliquam medietatem in secunda precaria quas in Alamannia contingerit imponi...*»). Das Abkommen wurde im Mai 1241 zu Faenza (Faventia) mit den eigens zu diesem Zweck nach Italien gereisten Freiherrn von Krenkingen — Vater und Söhne — abgeschlossen. Während in diesem Vertrag von irgendwelchen Unregelmäßigkeiten der Herren von Krenkingen in ihrem Verhältnis zur Abtei Rheinau nicht die Rede war, ist die weitere Urkunde, die Friedrich II. zu Tivoli (Tibur) im August des gleichen Jahres dem Abt von Rheinau ausstellte, erfüllt von Beschuldigungen wegen der Übergriffe der «sich als Vögte aufspielenden» Herren von Krenkingen gegenüber der Abtei; nur am Rande wird die Entschädigungszahlung von 1200 Mark Silber an dieselben erwähnt. Beide Urkunden sind bei Huillard-Bréholles, *Frederici Secundi Historia Diplomatica* V/2, S. 1129 ff. bzw. 1159 ff. abgedruckt; eine Lektüre dieser an sich das gleiche beinhaltenden, aber grundverschieden motivierten Urkunden ist durchaus lohnend.

Darüber hinaus kann aber aus dem Inhalt, insbesondere aus der ersten Urkunde, vielleicht der weitere Schluß gezogen werden, daß in Ermangelung geeigneter Prekarien

¹ Ort und Burg Krenkingen liegen nicht im Allgäu, wie Greter I S. 9 meint, sondern 5 km nördlich von Tiengen. Offenbar wurde übersehen, daß mit «Albegau» nicht nur der Landstrich nördlich der Alpen um Kempten zu verstehen ist; vielmehr handelt es sich, wie aus dem Historischen Atlas Spruner-Menke sowie aus dem Topographischen Wörterbuch des Großherzogtums Baden von A. Krieger (Heidelberg 1898) hervorgeht, hier beim Albegau, der in der Tat als Heimat der Krenkinger bezeichnet wird, um den Gau im Gebiet der oberen Alb, der im Westen an den Breisgau, im Norden an die Baar und im Osten an den Klettgau grenzt.

(Gefälle) Kaiser Friedrich II. die Herren von Krenkingen bei jener Gelegenheit oder wenig später, als es um die Regelung dieser Verbindlichkeiten ging, mit der Verleihung des Münzrechts abgefunden hat. Jedenfalls wurde es ihnen später niemals bestritten oder in Zweifel gezogen, auch nicht von König Rudolf von Habsburg, der bekanntlich bei Erneuerung des Mainzer Landfriedens 1284 und 1287 ausdrücklich jede Ausübung des Münzrechts durch einen Geistlichen oder Weltlichen strikt untersagte, sofern es nicht bereits unter Friedrich II. gegolten habe (Jesse, Quellenbuch Nr. 70, 76).

Eine weitere Frage, der in diesem Zusammenhang nachgegangen werden sollte, ist die, seit wann Stadt und Burg *Tiengen* in den Besitz der Krenkinger gelangt waren². Beides gehörte nicht zum Rheinauer Klosterbesitz, wie er in der erwähnten Urkunde vom August 1241 aufgezählt wird und zu dem das offenbar von den Vögten auf Rheinauer Boden gegründete Nova Krenkingen gehörte, sondern wahrscheinlich den Grafen von Küssaberg-Stühlingen, die es wohl zwischen 1241 und 1245 an den Bischof von Konstanz abtraten.

Möglicherweise haben die Krenkinger von alters her bestimmte Rechte dort besessen, da ohne sonstigen unmittelbaren Anlaß H. von Krenkingen bei einem Akt der Herren von Griesheim neben Graf Egino v. Urach 1229 zu Tiengen mitgesiegelt hat. Den vollen Besitz erhielten die Krenkinger offenbar erst 1262. Eine Urkunde aus diesem Jahr (P. Ladewig und Th. v. Müller, Regesten zur Geschichte des Bistums Konstanz, Nr. 2051) besagt, daß Heinrich von Krenkingen, der die Stadt Tiengen *«tenet ab ecclesia Constantiensi»*, sie also «zu Lehen hält», dafür gewisse Verpflichtungen übernommen hat. Wann genau die Inbesitznahme erfolgt ist, geht aus der Urkunde nicht mit voller Klarheit hervor. Vielleicht hängen die entsprechenden Abmachungen des Konstanzer Bischofs Eberhard von Waldburg, eines der Vormünder Konradins, mit militärischen Vorbereitungen zusammen, die schon damals im Augenblick der Mündigkeitserklärung des Kronprätendenten von konradinischer Seite zur Wiedergewinnung der verlorenen staufischen Positionen unternommen wurden.

Auf Grund der bisher vorliegenden Unterlagen besteht somit kein Anhaltspunkt dafür, wo die Herren von Krenkingen *vor* 1262 Münzen geprägt haben können. Erst im Jahre 1275, also bald nach der Thronbesteigung König Rudolfs, ist eine Münzprägung zu Tiengen nachgewiesen, da in diesem Jahr in einer Verkaufsurkunde Heinrichs von Krenkingen an Abt Arnold von St. Blasien von *«marca argenti boni ponderis oppidi in Tuengen»* die Rede ist (M. Gerbert, *Historia nigrae silvae* — St. Blasien — III, S. 192), wenig später, 1279, auch von einem *«monetarius de Tuengen»*. Ebenso muß auch festgestellt werden, daß die frühesten Münzen der Herren von Krenkingen — dies gilt sowohl für die bis 1241 illegal als auch für die später, also um 1275, legal geschlagenen — bisher unbekannt oder unerkant geblieben sind. Doch könnte möglicherweise als frühestes Gepräge der Herren von Krenkingen der Pfennig *Abb. 1* — 0,335 g — in Frage kommen (Schweiz. Landesmuseum, Frankf. Hist. Museum). Er wurde bis jetzt gelegentlich nach Laufenburg, von Höfken (Studien VII, 29) den Grafen von Toggenburg und von Buchenau (Spalte 4809) mit Vorbehalt nach Bern, und zwar in die Zähringer Zeit verlegt.

Die Fabrik als solche dürfte eine so früh, vor 1218 erfolgte Entstehung dieses Stückes, dessen fundmäßiges Vorkommen leider nicht bekannt ist, kaum rechtfertigen. Eher gemahnt der Pfennig, für dessen Fabrik der fischgrätenartige Hohlring und die flache Prägung charakteristisch sind, an um 1240 entstandene Zürcher Felix-Pfennige (Schwarz, Nr. 21 var.) (*Abb. 2*) sowie auch an den Dionysius-Pfennig aus Dießenhofen (H. Meyer, S. 82, Tf. 3, Fig. 192: *Abb. 3*), der wohl in Anlehnung an Basler Vorbilder

² Vgl. hierzu insbesondere Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Jg. 3, 5, 6, 13, NF 7, sowie A. Krieger loc. cit. unter «Krenkingen» und «Tiengen».



(Bischof Lutold) noch zur Kyburger Zeit, vor 1260, entstanden ist. Von den Ornamenten rechts und links des Münzbildes erinnert das Kugelkreuz an eine ähnliche Darstellung auf einem Schaffhauser Pfennig (Widder, darüber Königskopf, Meyer, Tf. V, 93: Abb. 4), ebenfalls aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein weiterer, etwa aus der gleichen Zeit stammender Schaffhauser Pfennig, auf dem ein links gestellter Widder abgebildet ist (Abb. 5), weist, ungeachtet des für diese Münzstätte typischen feinen Perlrandes, eine ähnliche sorgfältige Mache auf, so daß die zeitliche und örtliche Entstehung dieses allerdings gewichtigeren (0,37 g) Stückes und die des «Hundekopf»-Pfennigs nicht weit auseinanderliegen dürfte. Leider konnten die näheren Fundumstände auch bei dieser Münze nicht ermittelt werden.

Was das Münzbild anbelangt, so handelt es sich bei dem Stück Abb. 1 um die Ausführung eines «wachsenden» Tieres, offenbar nach dem Vorbild der Freiburger Adler-Pfennige (vgl. Buchenau, 1. c. 195, Nr. 58). Schwerlich sollte hier wohl ein *Löwe*³ — der überdies im allgemeinen mit geöffnetem Rachen abgebildet wird —, möglicherweise ein *Bär*, wahrscheinlich aber ein *Hund* dargestellt werden. Der Kopf eines Bären, als Wahrzeichen von Bern nachweisbar erst *nach* der Zähringer Zeit, scheint mir in der fraglichen Epoche für die Münzstätte Bern nicht recht zu passen, zumal bereits um die-

³ Sollte dennoch ein wachsender Löwe gemeint sein, so könnten — angesichts des nur in der Ostschweiz nachgewiesenen Stils — als Münzherren zunächst die zwei Löwen im Wappen führenden Grafen von Kyburg mit *Dießenhofen*, wo der fabrikähnliche Dionysius-Pfennig (s. o.) kurz vor oder nachher entstanden ist, in Frage kommen. Als habsburgische Münzstätte wäre wohl höchstens *Brugg* (*monetarius* erwähnt 1232) in Erwägung zu ziehen, das im Zürcher Währungsgebiet lag, während *Laufenburg* sich noch innerhalb des Basler Münzbereichs befand.



8

selbe Zeit auf deren roh geschnittenen Münzen der *schreitende* Bär als ständiges Wahrzeichen der Stadt auftritt⁴. Für die Grafen von Toggenburg, Vögte der Abtei Fischingen, sind bis gegen 1225 feingeschnittene Gepräge von Konstanzer Schlag mit halbem Adler und Löwen nachgewiesen, die beide zu einem Wappenbild verbunden sind. Die später als Hausemblem der Toggenburger auftretende Dogge trägt stets ein Halsband.

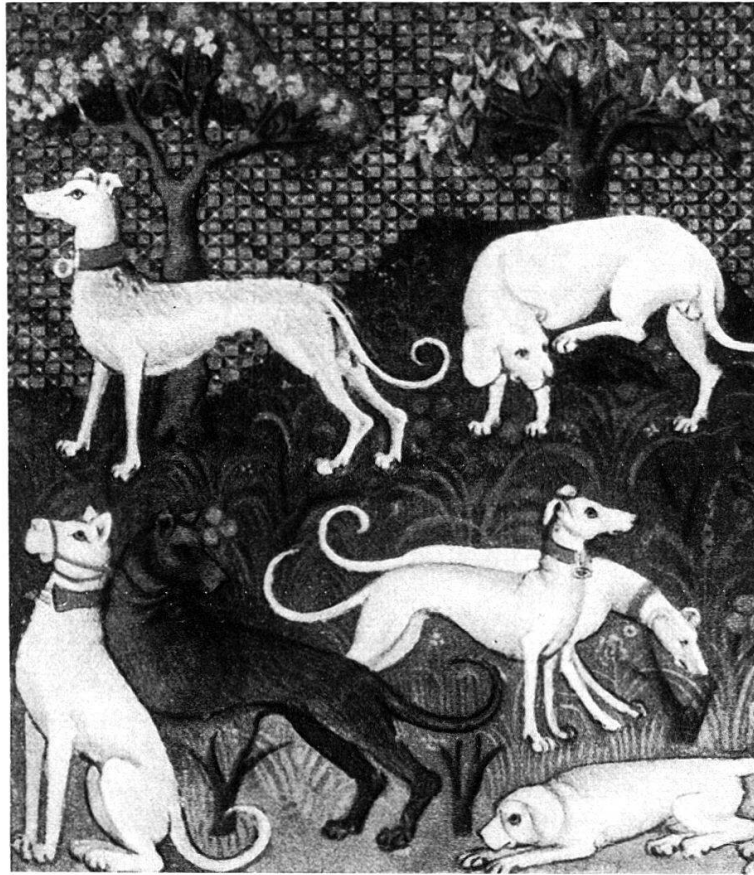
Unser Stück könnte also einen wachsenden Bracken wiedergeben, wie ihn ganz ähnlich als Helmkleinod die Herren von Krenkingen, nachweisbar kurz nach 1300, geführt haben (W. Merz und Fr. Hegi, Die Wappenrolle von Zürich, 1927, S. 38, Nr. 70: Abb. 8⁵). Solange nicht genaue Fundunterlagen eine präzise Beantwortung der Frage Bern oder Krenkingen erlauben, möchte ich daher zur Erwägung geben, ob unser Pfennig nicht vor allem auch als Gepräge der Herren von Krenkingen in Betracht zu ziehen ist, entstanden vor oder kurz nach jenem Vertrag von 1241 über die Abtretung der Rheinauer Vogtei an das Reich. Die feine Ausführung des seltenen und in seiner Art eher isoliert

⁴ Vgl. F. Blatter, Die Zeitfolge der Berner Pfennige, Schweiz. Num. Rundschau, Bd. XXIV, 1928, S. 359 ff. Die auf der dort beigefügten Münztafel gebrachte Abb. 6 — n. l. schreitender *bekrönter* Bär — Fundumstände unbekannt — erscheint als das älteste bisher bekannt gewordene Berner königliche Gepräge: Abb. 6. Die Bekrönung, die erst später durch einen über dem Bären schwebenden Königskopf ersetzt wird (Abb. 7), soll offenbar die keineswegs unbedrohte Reichsunmittelbarkeit der Stadt (siehe ihren Bündnisvertrag mit Freiburg von 1243) unterstreichen. Ähnliche Beobachtungen hinsichtlich Bekrönung des *Adlers* auf städtischen Münzen und Siegeln des 13. Jhdts. siehe bei Braun von Stumm, Colmarer Adler-Pfennige der Interregnumszeit, in Annales de Colmar, 1953, p. 29 ff.

Im übrigen wird erst auf Grund einschlägiger Fundunterlagen festgestellt werden können, ob der gekrönte Kopf über dem jeweiligen Wappentier zuerst in Bern oder in Schaffhausen (vgl. Abb. 4) auftritt, mit anderen Worten, von welcher Münzstätte die offensichtliche Nachahmung erfolgt ist.

⁵ Der gleiche Brackenkopf — gelb mit herabhängendem rotem Ohr — wurde als Helmkleinod auch von den Freiherren von Regensberg, die vielleicht ursprünglich eines Stammes mit den Herren von Krenkingen waren, geführt und von ihnen im Jahre 1317 an die hohenzollerischen Burggrafen von Nürnberg verkauft; schon dies ein Zeichen für die Bedeutsamkeit, die zu jener Zeit gerade diesem Zimier beigemessen worden ist. Die abweichende Zeichnung auf der rund 70 Jahre früheren Münze — *stehende* runde Ohren — muß m. E. nicht notwendigerweise auf ein anderes Tier mit sonst übereinstimmender Kopfform (Bär) schließen lassen, kann vielmehr künstlerische Absicht sein. In der illuminierten Bilderhandschrift der Pariser Bibliothèque Nationale, betitelt «Les chasses de Chantilly» — Ende 14. Jhd. —, sind ähnliche Hundetypen dargestellt (vgl. Abb. 8 A).

Helmkleinode finden sich im Oberrheingebiet nach Beginn des 14. Jhdts. auf Münzen der Grafen von Freiburg, der Herzöge von Oesterreich (Zofingen), der Grafen von Habsburg-Laufenburg (Schwanenhals von Rapperswil) und der Grafen von Neuenburg, hier überall in Verbindung mit dem Helm.



8 A

dastehenden Stückes wäre auch bei einem Gepräge eines kleinen, mit Münzrecht ausgezeichneten Herrn nicht überraschend, wenn man bedenkt, welch hervorragende Kunstwerke gegen Ende des 12. Jahrhunderts gerade von relativ unbedeutenden Dynasten der Harzgegend, wie den Grafen von Falkenstein und von Arnstein, herausgebracht worden sind.

Keinesfalls kommt als Krenkinger Münze der ersten Hälfte oder auch nur des Ausgangs des 13. Jahrhunderts der viereckige Hohlpfennig mit der Umschrift *TVNGE* in Betracht, der von G II wie von K mit Recht an die Spitze der bisher nachgewiesenen Krenkingen-Tienger Gepräge (*Abb. 9*) gestellt wird und nach J. Cahn (Katalog 41, Nr. 601) in der Zeit um 1276, nach G II, S. 34 gar schon «nach Eröffnung der Münzstätte zu Tiengen um 1250» entstanden sein soll. Vielmehr handelt es sich bei diesem Stück um eine täuschende Nachprägung von Zürcher Felix-Pfennigen⁶: Der erste Typ (*Abb. 10*) mit der Umschrift *TVREGVM* kam im Fund von Winterthur vor (Schwarz, Nr. 27; Braun von Stumm, Zofingen, S. 49 und 57, Nr. 9) und dürfte kaum vor 1300 entstanden sein⁷. Der zweite Typ — in der Darstellung bis auf den Halsabschnitt völlig gleich, doch mit Umschrift *ZVRICH* (*Abb. 11*) — war mit 88 Exemplaren in einem Freiburger Fund (Anz. f. Schw. Altertumskunde, Jg. 1868, S. 25 ff.; vgl. Braun von Stumm, 1. c., S. 49 Anm. 62) u. a. neben Zofinger Helmbusch-Pfennigen vertreten, deren Ent-

⁶ Eine genaue Ueberprüfung des im Freiburger Historischen Museum liegenden Exemplars hat ergeben, daß, wie auch ein weiteres dem Vf. vorliegendes Stück erkennen läßt, der Kopf auf dem Tienger Pfennig eine getreue Kopie des Zürcher Felix-Pfennigs darstellt und daß, wie auch G II, S. 34, Nr. 1, feststellt, bei diesen Exemplaren von einem angeblich «halbkugelartigen Käppchen» (K, S. 130) keine Spur zu entdecken war.

⁷ In Zofingen sind keine Gepräge der gleichen Art — stark reliefartig, feiner Stempelschnitt, wie K, S. 130, es annimmt — entstanden. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit wesentlich früher, um 1275 entstandenen *flach* ausgeprägten Pfennigen (BvS, Zofingen Tf. IV, Fig. 14/15) vor.

stehung kaum früher als 1340 angenommen werden kann⁸. Da somit die Zürcher Vorbilder nicht vor 1300 herausgebracht worden sind, kann der Tienger Beischlag ebenfalls nicht vorher geprägt worden sein. Außerdem stehen, wie die vergleichsweise vorgelegten Abbildungen dartun, die mit der Umschrift ZVRICH versehenen jüngeren Felix-Pfennige nicht nur in Anordnung und Zahl der Buchstaben, sondern auch angesichts des übereinstimmend glatt, statt geschwungen geformten Halsabschnittes unserem TVENGE-Pfennig am nächsten. Es könnte sich daher hier sehr wohl um jene «Münze handeln, die jetzt — 1334 — zu Tiengen genehme ist» (Fürstenbg. Urk. B 6, S. 248).

Bei der kritischen Beurteilung der sich hieran zeitlich anschließenden Tienger Gepräge (G II, 2 bis 21, K 2 bis 6) — vgl. *Abb. 15* — wird es schwerlich angehen, dieselben allein auf Grund ihrer stilistischen Eigenart und auch ihres Gewichtes in ihrer Reihenfolge zu bestimmen, ohne daß zusätzlich die vorhandenen Fundunterlagen genau ausgewertet und entsprechende Silbergehaltsuntersuchungen angestellt werden. Es ist ferner notwendig, die auf Grund ihrer stilistischen Analogie als ziemlich gleichzeitig erkannten Parallelgepräge aus bedeutenderen Münzstätten genau zu registrieren und dann systematisch auf Grund der verfügbaren Fundunterlagen sowie etwa vorhandener urkundlicher Gehaltsangaben den Versuch zu machen, der Bestimmung des meist noch nicht gesicherten Ausgabetermins gerade auch dieser Stücke erst einmal einigermaßen nahe-zukommen. Jeder Versuch, vorher «nach dem Gefühl» isoliert Zeitbestimmungen vornehmen zu wollen, muß geradezu als müßig bezeichnet werden.

Außerdem darf nicht außer acht gelassen werden, daß selbst eine bedeutende Münzstätte, wie Konstanz, zu gewissen Zeiten jahrelang keine Münzen ausgegeben hat. Die kleinen Münzherren, auf deren Gepräge die Märkte kaum angewiesen waren, werden im allgemeinen nur dann von ihrem Münzrecht praktischen Gebrauch gemacht haben, wenn es sich finanziell für sie lohnte. Wir werden dies gerade auch bei den Herren von Krenkingen voraussetzen haben und von ihnen zunächst mit Bestimmtheit nur dann Emissionen erwarten dürfen, falls sie, wenn auch nur durch Erwähnung des *monetarius*, in Urkunden nachgewiesen sind, wie in denen von 1241 (?), von 1275/79 (*monetarius*) sowie von 1334. In der Zwischenzeit, vor allem in der nachfolgenden Periode, müssen wir mit Lücken, und zwar mit erheblichen, rechnen.

Diese Vermutung kann für die Folgezeit nach genauer Prüfung der entsprechenden Gepräge und der betreffenden Gegenstücke aus Hauptmünzstätten — in diesem Falle jetzt Basel — im grundsätzlichen nur bestätigt werden. Wir dürfen zunächst voraussetzen, daß der nach Zürcher Muster geprägte TVENGE-Pfennig kaum nach 1340 weiter herausgebracht worden ist. In dieser Zeit sind in Basel, wie der oben erwähnte Freiburger Fund ausweist, von Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335—1365), frühestens unter seinem Vorgänger Jean I. de Chalons (1327—1335) Angster (= Angesichter) zwischen 1—0 (*Abb. 16*: Michaud 68) geschlagen worden. Es ist nun auffällig, daß hier — anders als bei den von Greter und Keller verzeichneten Tienger Stücken — das Auge, als hervorstechendes stilistisches Merkmal der betreffenden Zeit, durch einen starken Punkt markiert ist. Ein weiterer Pfennig aus der offenbar bald hierauf folgenden Prägeperiode — gleiches bischöfliches Brustbild im Profil

⁸ Die den Zofinger Helmbusch-Pfennigen voraufgehenden Königsbrakteaten (*Abb. 12*) sind bis kurz vor 1340 ausgegeben worden (vgl. BvS I. c. S. 49 f.). Nach kürzlichen Ermittlungen von Dr. Elisabeth Schudel, Schaffhausen, wird Zofinger Münze «mit dem Boeschen» in einer im St.A. Neuchâtel liegenden Urkunde vom September 1341 erwähnt. Mit Recht schließt Dr. Sch. aus der ausdrücklichen Beschreibung dieses Zofinger Pfennigtyps, daß er erst kurz vorher an Stelle der bekannten Bildnispfennige (gekröntes Brustb. von vorn) neu eingeführt worden sei.

Gleichzeitig kann aber aus dieser Entdeckung der weitere Schluß gezogen werden, daß die Parallelgepräge zu dem letzten Zofinger Königpfennig aus Zürich (*Abb. 13*) und aus Basel (*Abb. 14*: Michaud 69) gleichfalls vor 1340 geprägt worden sind.

zwischen B und A — weist noch dieselbe Zeichnung auf (*Abb. 17*), desgleichen Michaud 79, 80 — bischöfliches Brustbild nach rechts oder links mit Krummstab. Erst die hierauf folgende Basler Münzreihe bringt, von einem zur Zeit noch nicht ausgemachten Zeitpunkt an, neben größerer Buchstabengestaltung rechts und links des Brustbildes, das «archaisch» anmutende Auge in runder oder lanzettförmiger Zeichnung, und zwar einen offenbar längeren Zeitraum hindurch bis nahe an die Jahrhundertwende — *Abb. 18*⁹. Ohne präzise Feststellungen auf dem Gebiet der Fundstatistik sowie hinsichtlich Gewicht und Feingehalt — dies unter gleichzeitiger Auswertung der entsprechenden Münzerlasse — wird es nicht möglich sein, eine einigermaßen zeitlich gesicherte Münzreihe gerade auch für die Basler Serien, die durch Stil- und Gewichtsabweichungen, aber auch durch bestimmte Emissionszeichen (Stern, Ringel) gekennzeichnet sind, aufzustellen. Erst dann kann man sich an eine gleichlaufende Ordnung der Tienger und der Burgdorfer Münzen (*Abb. 19*) derselben Art ernstlich heranwagen. Dabei wird mit einem Beginn all dieser Prägungen vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kaum zu rechnen sein.

Im nachfolgenden soll ein daher nur vorläufiger Versuch gemacht werden, bestimmte Einzelheiten in der bisher gewählten Reihenfolge der Tienger Münzen klarzustellen:

1. Der Typus G II, 1; K 1, nach *Zürcher* Vorbild, dürfte zwischen 1320 und 1340 entstanden sein.
2. Die Typen 2 bis 21, bei denen nunmehr die *Basler* Fabrik übernommen wurde, sind erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geprägt. Über ihre Reihenfolge wird, wie oben betont wurde, einstweilen zwangsläufig Ungewißheit weiterbestehen, bis die notwendigen Voruntersuchungen abgeschlossen sind. Nur erscheinen mir — in Übereinstimmung mit Greter, im Gegensatz zu Keller — die Gepräge G 16—21, K 3 und 4, ohne daß dies mangels näherer Unterlagen zu beweisen wäre, als die jüngsten dieser Serie.
3. Den Abschluß der Krenkinger Gepräge zu Tiengen bilden die von einem Perlkreis eingefassten Hohlpfennige G II 24—30, K 7—11. Ihre Entstehung zwischen 1399 und 1413, also dem Zeitpunkt des Übergangs Tiengens an den Konstanzer Bischof Otto von Hachberg-Rötteln, darf wohl als sicher vorausgesetzt werden.

Während nun K (S. 134, Nr. 10, 11) die von einem Perlrand eingefassten runden Hohlpfennige, en face-Bildnis mit hohem Krempenhut, m. E. zu Recht, noch den Krenkingern zugewiesen hat, glaubt G II (S. 38, Nr. 29, 30) hier eine der Mitraform ähnliche Kopfbedeckung erkennen zu sollen. Allenfalls müßte dann vorausgesetzt werden, daß Bischof Otto von Hachberg aus irgendwelchen Gründen es vorgezogen hätte, etwa 1425 seine Münzen darstellungsmäßig wiederum den letzten Emissionen der Krenkinger anzupassen, was dann aber, solange die notwendigen Untersuchungen der oben erwähnten Art noch nicht durchgeführt sind, für sämtliche Stücke G II 24—30 in Erwägung gezogen werden müßte.

4. Auf Bischof Otto ist auf jeden Fall die 1413 beginnende Prägung der verschiedenen Hohlring-Pfennige zurückzuführen, wie sie nicht in Basel, wohl aber typengleich in *Konstanz*-Stadt (J. Cahn «Münzgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebiets», S. 220, Tf. V, Nr. 88: *Abb. 20*) bereits 1404 eingeführt und ähnlich dann, z. B. in Luzern, übernommen worden ist. Vor 1400 sind in dieser Gegend solche Münzsorten nicht herausgebracht worden, auch nicht in Zürich. Daher müssen, in Übereinstimmung mit Keller und im Gegensatz zu Greter, auch die den mitrierten Bischofskopf im Profil nach Basler Darstellungs-

⁹ Vgl. Michaud Nr. 64, 65, 73—76, 86—89. Hiervon können die links des Brustbildes den Baselstab zeigenden Pfennige als die jüngsten angesprochen werden, ohne daß der Anfang ihrer Ausprägung bereits ermittelt wäre.

art enthaltenden runden Hohlring-Pfennige — G 22, 23; K 44 — dem Bischof Otto von Hachberg zugeschrieben werden, zumal das «Ringlein über der Mitra», das G II (S. 32) für ein bischöfliches Insigne hält, nach einem mir vorliegenden Original oval geformt, durchaus als «O» anzusprechen ist¹⁰ (Abb. 21). Das zeitliche Verhältnis dieser Stücke zu G II, 31—33; K 12—14 wäre vielleicht insofern zu klären, als laut K S 135 von Zürich im Jahre 1415, neben anderen, die zu leichten Tienger Münzen verrufen wurden, um dann wohl durch schwerere ersetzt zu werden: G II 22, 23 = 0,21 bis 0,25 g; G II 31—33 = 0,30—0,31 g.

Abschließend darf mit dieser Diskussion nochmals der Wunsch verbunden werden, nicht daß etwa Tiengen daraus als neue «numismatische Großstadt» hervorgehen möge, sondern daß damit vor allem auch ein ernster Anstoß gegeben werde, die seit Julius Cahn (Rappenmünzbund) bisher etwas vernachlässigte systematische Erforschung der zeitlichen Entstehung und Reihenfolge der gesamten oberrheinischen Brakteaten des 14. und 15. Jahrhunderts in Gang zu bringen, die isoliert für eine einzelne Münzstätte naturgemäß zu keinem Ergebnis führen kann.

Literatur

- Braun von Stumm, Colmarer Adler-Pfennige der Interregnumszeit. *Annales de Colmar* 1953, S. 29 ff.
 — Ueber das ältere Zofinger Münzwesen. *Schweizer numismatische Rundschau*, XXXIV/1948-49.
 Buchenau, H., Schwäbisch-alemannische Pfennige. *Blätter f. Münzfreunde* 1911, Sp. 4759 ff.
 Greter, R., Die mittelalterliche Münzstätte Tiengen. *Schweizer Münzblätter I* (Okt. 1949), 8 ff. = «G I».
 — Nachtrag zu Vorigem. *Schweizer Münzblätter III* (Aug. 1952) 32 ff. = «G II».
 Keller, A., Die Münzstätte Tiengen im Klettgau. *Berliner Numismatische Zeitschrift* 1950/51, S. 129 ff. = «K».
 Meyer, H., Die Brakteaten der Schweiz. *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft*, Zürich 1848.
 Michaud, A., *Les monnaies des princes-évêques de Bâle*. Basel 1905.
 Schwarz, D., *Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter*. Zürich 1940.

— Die Vorlagen zu Abb. 6 und 7 verdanke ich dem Historischen Museum Basel —

¹⁰ Die Basler und Berner Hohlpfennige mit eigentlichem Ringel über der Figur — sämtlich eckig — sind einige Jahrzehnte früher entstanden.